



Begriffe klären: ein Einstieg

Grundlagen I

Wer sich ernsthaft mit Musikinstrumenten beschäftigt – spielend oder unterrichtend –, stolpert früher oder später über Begriffe, die selbstverständlich klingen, bei näherem Hinsehen jedoch erstaunlich unscharf werden.

Man scheint es zu wissen, aber ist es wirklich klar, was gebräuchliche Bezeichnungen wie *Blasinstrumente*, *Blechbläser*, *Holzbläser* oder *Metallblasinstrumente* genau bedeuten?

Dieser erste Beitrag im Brass Lab beginnt deshalb bewusst bei den Grundlagen. Nicht, weil sie banal wären, sondern weil sie oft nicht sauber geklärt wurden. Ziel ist es, Begriffe zu ordnen, Denkmodelle anzubieten und ein Fundament zu legen, auf dem spätere, praxisbezogene Themen aufbauen können.

Wissenschaftliche Grundlage: Sachs–Hornbostel

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Musikinstrumente zu sortieren. Wer jedoch eine systematische, international anerkannte Einteilung sucht, kommt an der Klassifikation von Erich Moritz von Hornbostel und Curt Sachs nicht vorbei.

Ihre 1914 veröffentlichte Systematik bildet bis heute die Grundlage der Instrumentenkunde. Entscheidend ist ihr Ansatz: Instrumente werden nicht nach Material, nicht nach Orchestertradition und nicht nach kultureller Gewohnheit geordnet, sondern nach dem Prinzip der Tonerzeugung.

Funktional betrachtet lässt sich jedes Musikinstrument in zwei Bereiche gliedern:

einen **Generator** – das schwingungserzeugende Element – und einen **Resonator** – das schwingungsformende System. Der Generator setzt eine periodische Bewegung in Gang. Der Resonator selektiert, stabilisiert und formt diese Schwingung zu einem hörbaren Klang.

Die folgende Einteilung orientiert sich daher an der Art des Generators.

Die Hauptgruppen sind:

Idiophone, bei denen der Klangkörper selbst schwingt;

Membranophone, bei denen eine gespannte Membran in Schwingung versetzt wird;

Chordophone, bei denen eine Saite schwingt;

Aerophone, bei denen eine Luftsäule der primäre Klangträger ist;

und schließlich die später ergänzten **Elektrophone**.

Dass die E-Gitarre trotz der elektrischen Komponenten ein Chordophon bleibt, zeigt bereits, wie strikt diese Systematik zwischen Erzeugung und Verstärkung unterscheidet.

Für unser Thema ist nur eine Gruppe relevant: die Aerophone.

Aerophone – das eigentliche Feld der Blasinstrumente

Ein Aerophon ist ein Instrument, bei dem eine Luftsäule der primäre Klangträger ist. Das Material beeinflusst Ansprache, Klangfarbe, Lautstärke und mitunter auch die Intonation. Es ist jedoch nicht das entscheidende Kriterium der Einteilung. Maßgeblich ist die schwingende Luft.

Im wissenschaftlichen Sinn ist ein Blasinstrument daher weitgehend deckungsgleich mit einem Aerophon – allerdings nicht vollständig. Eine Orgelpfeife ist zweifellos ein Aerophon. Dennoch bezeichnen wir die Orgel nicht als Blasinstrument. Hier wird deutlich, dass der Begriff „Blasinstrument“ eine spielpraktische Komponente voraussetzt. Die Luftzufuhr wird unmittelbar vom Spieler kontrolliert.

Innerhalb der Aerophone unterscheidet die Systematik weiter nach der Art, wie die Luftsäule in Schwingung versetzt wird. Genau an dieser Stelle entstehen jene Gruppen, die wir landläufig als Holz- und Blechblasinstrumente kennen – allerdings auf einer anderen Grundlage, als es die Materialbezeichnung vermuten lässt.

Die Anregungsprinzipien

Bei Instrumenten mit Lippenanregung – man spricht auch von Lippenpolsterpfeifen – wird die Luftsäule durch die schwingenden Lippen des Spielers in Bewegung versetzt. Hierzu zählen Trompete, Horn, Posaune oder Tuba – Instrumente, die traditionell der Gruppe der Blechblasinstrumente zugerechnet werden.

Das Material spielt dabei keine entscheidende Rolle. Das Alphorn wird in der musikalischen Praxis den Blechblasinstrumenten zugerechnet – nicht weil es aus Metall gefertigt wäre, sondern weil die Tonerzeugung durch schwingende Lippen erfolgt. Häufig besteht es vollständig aus Holz. Entscheidend ist das Anregungsprinzip, nicht der Werkstoff.

Bei Rohrblattinstrumenten entsteht die Schwingung durch ein einfaches oder doppeltes Rohrblatt, das den Luftstrom periodisch unterbricht. Klarinette und Saxophon gehören ebenso in diese Gruppe wie Oboe oder Fagott. Auch hier zeigt sich die Trennung von Material und Funktion: Das Saxophon besteht meist aus Messing und zählt dennoch zu den Holzblasinstrumenten, weil es ein Rohrblattinstrument ist.

Bei der Schneidenanregung schließlich wird der Luftstrom an einer Kante (Labium) geteilt, wodurch sich eine stabile Schwingung ausbildet. Querflöte, Blockflöte oder Panflöte funktionieren nach diesem Prinzip, ebenso die Labialorgelpfeifen. Dass Flöten traditionell den Holzblasinstrumenten zugerechnet werden, ist historisch erklärbar – aber akustisch nicht vom Material abhängig.

Von der Systematik zur Sprache

Die Einteilung nach Sachs–Hornbostel ist präzise und logisch. Sie beschreibt Instrumente nach ihrem Funktionsprinzip. Die Alltagssprache folgt einer anderen Logik.

Im Musikeralltag und in der Werkstatt sprechen wir von Blasinstrumenten, Holzblasinstrumenten, Blech- oder Metallblasinstrumenten. Diese Begriffe sind historisch gewachsen. Sie spiegeln Bauformen, Traditionslinien und handwerkliche Realitäten wider.

Das ist kein Widerspruch – aber es sind unterschiedliche Ebenen.

Wenn von Blasinstrumenten die Rede ist, meint man meist mehr als nur die physikalische Kategorie der Aerophone. Der Begriff trägt kulturelle Bedeutung in sich. Er verweist auf Spielweise, Ensemblefunktion und Klangästhetik.

Was ist überhaupt ein Blasinstrument?

Ein Blasinstrument ist ein Instrument, bei dem die Schwingungsanregung durch Luft erfolgt. Der Luftstrom setzt ein schwingungsfähiges System in Bewegung – sei es eine Luftsäule, ein Rohrblatt, die Lippe des Spielers oder eine Anblaskante.

Im alltäglichen Sprachgebrauch orientieren sich Bezeichnungen häufig am sichtbaren Material oder an der äußeren Bauform. In der wissenschaftlichen Betrachtung hingegen ist entscheidend, welches Element die periodische Schwingung erzeugt.

Hier treffen zwei Denkmodelle aufeinander: ein historisch-handwerkliches und ein physikalisches. Solange diese Ebenen nicht bewusst getrennt werden, entstehen Missverständnisse.

Drei Ebenen-ein Instrument

Um begriffliche Klarheit zu gewinnen, ist es hilfreich, drei Ebenen auseinanderzuhalten.

Die **physikalische Ebene** beschreibt das Anregungsprinzip.

Die **bautechnische Ebene** betrifft Konstruktion, Bohrungsverlauf, Mechanik und Werkstoffe.

Die **kulturelle Ebene** verortet das Instrument in Orchestertradition und Klangästhetik.

Verwirrung entsteht immer dann, wenn diese Ebenen vermischt werden.

Deshalb ist es sinnvoll, zwischen „Blechblasinstrument“ als traditionsbezogenem Orchesterbegriff und „Metallblasinstrument“ als werkstoffbezogener Kategorie zu unterscheiden. Beide Begriffe haben ihre Berechtigung – nur nicht auf derselben begrifflichen Ebene.

Als Trompeter bin ich Blechbläser und gehöre zum hohen Blech. In der Werkstatt arbeite ich an Metallblasinstrumenten.

Eine Sonderrolle spielt dabei die Terminologie der deutschen Posaunenchöre. Dort bezeichnet „Blechbläser“ traditionell die gesamte Instrumentengruppe unabhängig von Bauart oder instrumentenkundlicher Systematik. Die Einteilung folgt hier einer gewachsenen musikalisch-liturgischen Praxis und nicht der organologischen Klassifikation. Die oben getroffene Unterscheidung gilt deshalb nur eingeschränkt für diesen Kontext.

Die Bezeichnung des Berufs hat in Deutschland zudem einen regionalen Hintergrund: Im Osten spricht man eher vom Blechblasinstrumentenmacher, im Westen vom Metallblasinstrumentenmacher. Vergleichbar ist das mit Tischlern und Schreibern – gleiche Tätigkeit, anderer Name.

Ordnung statt Gewohnheit

Begriffe strukturieren unser Denken. Wer sich ihrer Herkunft und ihres Anwendungsbereichs bewusst ist, gewinnt Klarheit.

Das soll als Fundament genügen..

Im nächsten Beitrag geht es konkreter um Materialien im Metallblasinstrumentenbau, um Oberflächenbeschichtungen und um einige Mythen, die sich hartnäckig halten. Und keine Sorge: Theorie bleibt dabei Werkzeug, nicht Selbstzweck.